

Tschingas

*Märchen aus dem Land
der Inguschen und Tschetschenen*

EXPOSÉ

Kontakt: allefueralle@tschingas.de

Stand: 3/2003



1. Thema

„Wainach“ – „einer von uns“ ist die gemeinsame Bezeichnung für das Volk der Inguschen und Tschetschenen. Sie sind neben unzähligen anderen Nationen im Kaukasus beherbergt. Leider hat der Krieg ein graues Tuch über diese Region geworfen. Das Bild der Kaukasusvölker ist heute vor allem von Kämpfen, Terrorismus und Flüchtlingselend geprägt. Und doch lebt die Jahrhunderte alte Kultur der Wainachen in ihren Mythen und Sagen weiter.

Märchen sind ein Schlüssel zu Traditionen und Sitten, zu Kultur und Geschichte eines Landes. Auf diese Wurzeln der Inguschen und Tschetschenen wollen wir zurückgreifen, um zu zeigen, dass sich das Volk der Wainachen keinesfalls nur auf den Terrorismus festlegen lässt. Wir wollen den Blick auf die Region schärfen und heute verbreiteten Vorstellungen ein unparteiisches Bild entgegensetzen, das die lange Geschichte und reiche Kultur der beiden Völker widerspiegelt.

Entstehen soll eine Märchensammlung für Kinder und Erwachsene, die eine ganz neue Seite der Krisenregion im Nordkaukasus offenbart. Denkbar ist auch die Herausgabe von einzelnen Märchen als illustriertes Kinderbuch.

2. Zum Aufbau

- (a) Wir haben ca. 200 inguschische, tschetschenische und wainachische Märchen, Sagen, Fabeln und Legenden gefunden, von denen wir bisher eine Auswahl von zwanzig ins Deutsche übertragen haben.

Für die Zusammenstellung haben wir zunächst Flüchtlingskinder gebeten, uns ihre Lieblingsmärchen zu nennen. Die weitere Auswahl hat Laila Getagasova gemeinsam mit anderen inguschischen und tschetschenischen Freunden getroffen.

- (b) Ein Essay der Ethnologin Anna Kusnezowa soll den Einblick in die Kultur der Wainachen vertiefen. Kusnezowa forscht am Staatlichen Ethnografischen Institut in Moskau zu Inguschetien und Tschetschenien. Ihr Text beschreibt die Geschichte und Traditionen der beiden Völker, gibt Hinweise zu der Sprache und den Lebensbedingungen. Dieser ethnografische Teil ließe sich gegebenenfalls auch durch charakteristische regionale Sprichwörter und Kartenmaterial erweitern.
- (c) Darüber hinaus wäre es denkbar, in einem Vor- oder Nachwort die Entstehung des Buches zu skizzieren und dabei auch Erfahrungen und Einstellungen einzubeziehen, mit denen die Autoren im heutigen Russland angesichts des Kriegs in Tschetschenien konfrontiert worden sind.
- (d) Illustrationen sollen die Märchen bildlich begleiten. Zwei Studenten der UdK Berlin haben bereits Skizzen angefertigt, die wir bei Bedarf zusenden.

3. Textproben

(1) *Tschingas*

JA, ihr sollt Erfolg haben im Leben. Auf dass ihr nie im Heuschaber herumwühlen müsst auf der Suche nach einer Nadel, nie eure Kälber in den Bergen verliert und sie auf den steilsten Abhängen wiederfindet, auf dass ihr nie böse Hunde treffen werdet, wenn ihr nicht gerade einen festen Stock in der Hand habt, und wenn so etwas passiert, möge es an einem alten Flechtzaun sein! Auf dass ihr auf eurem Weg nur dem Guten begegnet, sich alles Schlechte aber fern von euch abspielt. Auf dass der Wind alles Böse von euch davonweht und das Gute zu euch trägt!

Meine Worte sollen wahr werden!

Ich werde euch ein Märchen erzählen. Hört es an, unterbrecht mich nicht, und dann sagt mir, ob es ein gutes Märchen ist.

(...)

Er beeilte sich, vom Pferd abzusetzen, nahm ihm den Sattel vom Rücken und ließ es weiden. Er selbst suchte sich am Ufer ein abgelegenes Plätzchen, legte sich ins Gras, den Sattel unter seinem Kopf und deckte sich mit der Satteldecke zu. Und während er so dalag, konnte er dennoch nicht einschlafen; er dachte an Tschingas und wo er sie noch suchen könne.

Auf einmal hörte er ein Geräusch. Er blickte auf und sah, dass zwei Tauben zu dem See geflogen kamen. Ihre Federn waren nicht einfach Federn, sie waren aus purem Gold und Silber. Sie blitzten in der Sonne; es war unmöglich, die Augen abzuwenden. Der junge Reiter lag im Gras und bewunderte die Tauben. Diese flogen einmal über den See, ließen sich am Ufer nieder und verwandelten sich, kaum dass sie die Erde berührten, in zwei Mädchen, deren Schönheit man nicht beschreiben kann. Der Jüngling war starr vor Erstaunen, als sie sich ins Wasser stürzten um zu schwimmen. Sie lachten, redeten fröhlich miteinander und schauten dabei immer in Richtung des Waldes. Da drehte sich der Jüngling, in die gleiche Richtung zu blicken. Er schaute und sah eine dritte Taube zum See fliegen, die war noch schöner als die anderen zwei. Sie zog drei Kreise so dicht über dem See, dass sie beinahe das Wasser berührte, ließ sich dann am Ufer nieder und verwandelte sich ebenfalls in ein wunderschönes Mädchen. Und die ersten beiden Mädchen riefen ihr zu:

- Schneller, Tschingas, schwimm zu uns! Wir müssen nach Hause, wir haben schon keine Zeit mehr, in Ruhe zu baden!

Beinahe bekam unser Jüngling keine Luft mehr; Da war sie also, das Mädchen Tschingas, das er so unbedingt finden wollte.

(...)

Der Jüngling sagte, wie er hieß und woher er kam. Dann fügte er, sich an Tschingas wendend, hinzu:

- Und wegen dir, Tschingas, habe ich mich auf den Weg gemacht in die Weite des Landes. Ich hatte von dir in Märchen gehört und habe dich auf der ganzen Welt gesucht. Ich denke die ganze Zeit nur an dich. Ich werde euch die Taubenflügel zurückgeben. Du aber versprich mir, mich nicht zurückzulassen. Ohne dich ist mir das Licht dieser Erde nichts wert.

(...)

Die Dienerin des neunköpfigen Riesen brachte den Jüngling ins Schloss und zeigte ihm das entführte Mädchen. Es saß am Fenster, schaute in die Ferne und weinte. Der Jüngling blickte sie an und schrie auf. Es war Tschingas. Tschingas drehte sich um, klatschte vor Freude in die Hände und rannte auf ihn zu.

- Tschingas, wie bist du hierher geraten? – fragte der Jüngling.

- Der schwarze Choscha ist bei uns eingebrochen, hat meine Familie umgebracht, unser Haus zerstört und mich mitgenommen. Er möchte, dass ich ihn heirate. Alle haben Angst, keiner traut sich, ihm zu widersprechen. Doch ich werde eher sterben, als dass ich seine Frau werde!

(...)

Der Jüngling ritt und ritt, überwand sieben Berge und auf dem achten Berg erblickte er ein Schloss. Als er sich dem Schloss näherte, kam die Hexe heraus, ihn zu treffen.

- Sei begrüßt, Hexe, auf dass dein Tag ein guter werde! – sagte er ehrerbietig.

- Sei begrüßt, Jüngling, sei begrüßt. Auf dass dein Weg dir günstig sei! Welches Unheil hat dich hergeführt? – fragte die Hexe.

- Ja, es ist wahrlich ein Unheil, das mich herführt, gute Hexe. Ich brauche ein Fohlen von den zauberhaften Stuten, - antwortete der Jüngling.

- Nein, du wirst kein Fohlen bekommen. Es gab Reiter, die waren stärker als du und mussten dafür sterben. Sieh, hier sind ihre Köpfe, auf zweiundachtzig Pfählen. Ich fürchte dein Kopf müsste den dreiundachtzigsten Pfahl zieren. Kehre lieber zurück nach Hause.

- Ohne Fohlen kann ich auf gar keinen Fall zurückkehren. Sag mir lieber, was ich tun muss, um eines zu erhalten.

- Drei Nächte hintereinander musst du die drei Zauberstuten hüten. Nicht eine von ihnen darf entweichen. Jeden Morgen musst du sie alle unversehrt zurück ins Schloss treiben. Am vierten Tag erhältst du das erste Fohlen, das geboren wird. Wenn du es nicht schaffst und eine Stute verlierst, wird dein Kopf auf dem Pfahl stecken. Die Nächte hier sind trübe. Bis zur Morgendämmerung stürmt der Orkan, unablässig strömt der Regen, Hagel fällt, der Himmel donnert, die Berge beben. Du wirst dich bewegen und die Stuten entkommen dir. Und wenn du sie am Morgen nicht bringst, köpft dich der große Bruder des schwarzen Choscha. Besinne dich, bevor es zu spät ist.

- Danke, Hexe, für die guten Worte, doch erlaube, dass ich mein Glück versuche. Und wenn ich eine Stute verliere, dann soll ihr Herr mit mir machen, was ihm beliebt.

(...)

Der Jüngling verabschiedete sich von der Hexe, sprang aufs Pferd und das Pferd erhob sich in die Lüfte.

- Welche Richtung soll ich einschlagen? – fragte es seinen Reiter.

- Wir fliegen jetzt zum schwarzen Choscha. Wir müssen meine Braut seiner Gefangenschaft entreißen, das wundervolle Mädchen Tschingas, - sagte er.

Als es diese Worte hörte, wurde das Pferd sehr traurig. Der Reiter merkte das und fragte:

- Was ist los mit dir? Solange ich nicht vom schwarzen Choscha gesprochen hatte, warst du frohen Mutes, jetzt scheinst du geknickt. Was trübt deine Gedanken?

- Das Pferd des schwarzen Choscha ist mein großer Bruder. Ich fürchte, wir können ihm nicht entkommen.

- Wie könnte es nicht gelingen? Wir müssen Tschingas retten!

(...)

(2) Wie Sonne, Mond und Sterne entstanden

Früher wurde folgende Unwahrheit erzählt:

Es war einmal ein junger Mann von unbeschreiblicher Schönheit. Er war ein geschickter Schmied. Wenn er schmiedete, glühten die Funken wie Blitze.

Zur gleichen Zeit lebte ein Mädchen. Sie wohnte in einem hohen Turm ohne Fenster und Türen. Die Kunde von ihre Schönheit wurde bis in weite Fernen getragen.

- Ich werde sie heiraten, - entschied der junge Mann und schickte Brautwerber zu ihr.

Das Mädchen aber war seine Schwester; sie wusste davon, er aber nicht.

- Durch die Flamme und die Asche seines Handwerks wird mein strahlender Glanz verschwinden. – dachte sich das Mädchen als Grund aus, den Antrag des jungen Mannes abzulehnen –Ich werde ihn nicht heiraten!

Denn sie hatte kein Recht dazu, zu bekennen, dass sie seine Schwester war.

Die Ablehnung des Heiratsantrages erzürnte den jungen Mann sehr. In der Dunkelheit der Nacht nahm er eine goldene Knolle, die er eine ganze Woche lang in seinem Ofen erhitzt und zum Glühen gebracht hatte und machte sich auf den Weg zu dem Mädchen.

Als sie ihn sah, lief das Mädchen fort, und er eilte hinter ihr her. Sehr, sehr lange jagte er hinter ihr her – und wenn sie nicht gestorben sind, so laufen sie noch heute.

Die Funken aus der goldenen Knolle wurden zu Sternen. Von dem Mädchen ist der strahlende Glanz geblieben, von dem jungen Mann die goldene Knolle. Sie verwandelten sich in Sonne und Mond. Doch bis heute kann die Sonne den Mond nicht einholen.

(3) Vom Menschen, der kein Gehirn im Kopf hatte

Es lebte in der Welt ein alter Mann. Er besaß eine Windmühle und einen kleinen Haushalt. So lebte er ruhig und musste keine Not leiden. Da begann ein Krieg. Alle jungen und gesunden Leute zogen aus, sich mit dem Feind zu schlagen. Er dachte nach und entschied sich, ihnen zu folgen, um ein wenig zu kämpfen und trotz seines hohen Alters Kraft und Mut zu zeigen. Jedoch wurde seine Lust schnell getrübt, denn er hatte kein Pferd und keine Waffen. Ohne lange nachzudenken, verkaufte er seine Windmühle und seinen gesamten Haushalt und kaufte sich für das Geld einen Hengst und eine Waffe. So ritt er in den Krieg. In der ersten Schlacht gegen den Feind wurde er sehr schwer am Kopf verletzt und halbtot zurück in sein Dorf gebracht. Da er nun kein eigenes Haus mehr hatte, musste er Verwandte um Obdach bitten. Sie eilten zum Dorfarzt und ließen ihn zu dem Kranken kommen. Als er begann die Kopfwunde zu untersuchen, sagten die Verwandten des Verletzten:

- Bitte pass auf, dass du nicht sein Gehirn beschädigst!

Da öffnete der Kranke seine Augen und flüsterte mit leiser Stimme:

- Ich sorgt euch umsonst um mein Gehirn, denn es ist schon lange nicht mehr in meinen Kopf.

Wenn es dort gewesen wäre, hätte ich alter Mann nicht meinen ganzen Besitz verkauft, nur um in den Krieg zu ziehen, wo doch unweigerlich Unheil auf mich wartet.

4. Zu den Autoren

Dieses Projekt entstand aus einem gemeinnützigen Gedanken. Als Freiwillige absolvierten wir einen Friedensdienst in einem Zeitraum von einem bis anderthalb Jahren einen sozialen Friedensdienst in Moskau. Arbeitsfeld war dabei auch die Flüchtlingsorganisation Graschdanskoe Sodejstwiye („Bürgerhilfe“), die Zwangsvertriebene aus Tschetschenien juristisch, medizinisch und psychologisch betreut.

Daraus erwuchs unser Interesse an wainachischer Kultur und das Anliegen, einen Ausgleich zur reinen Kriegsberichtserstattung, die schon in etlichen Büchern vorliegt, zu schaffen.

Leyla Getagasova ist Inguschin. Bis zum Ausbruch des zweiten Tschetschenienkrieges hat sie in Grosny gelebt und ist im vorigen Jahr nach Moskau geflüchtet.

Gemeinsam haben wir bereits vor über einem halben Jahr begonnen, in Russland nach passendem Material für das Buch zu suchen. Leider begegneten wir bei unserer Suche häufig russischen Ressentiments gegenüber Tschetschenien und seiner Bevölkerung.

Der Erlös des Buches soll über das Hilfsprojekt in Moskau Flüchtlingen aus der Region zugute kommen, alle Beteiligten wirken daher ehrenamtlich an der Gestaltung des Märchenbuches mit.